



Neue Entwicklungen in der Umwelt-ZahnMedizin

Schätzungen ergeben, dass in diesem Jahr ca. 1 Million zahnärztliche Titanimplantate in Deutschland gesetzt werden. Zahnärztliche Implantate sind zur Erfolgsgeschichte geworden, verhelfen sie doch vielen Menschen zu einer deutlich verbesserten Kaufunktion. Prothesen halten besser oder sind ganz verzichtbar.

Aufgrund hervorragend entwickelter OP Techniken, modernen Designs und Oberflächen und einer hohen Quote des Einheilens, aber auch aufgrund eines gestiegenen Anspruchsdenkens der Patienten, haben sich hier enorme Zuwachszahlen entwickelt.

Wir haben in ganz Europa aber auch zunehmende Fallzahlen an chronisch entzündlichen Erkrankungen wie Autoimmunerkrankungen, Allergien und chronischen Infektionen. Und zwangsläufig, da Entzündungen immer auch systemische Effekte zeigen, haben wir auch eine Zunahme von Implantatverlusten, bzw. Periimplantitiden.

Und wenn Professor Mengel in Veranstaltungen nur noch von ca. 70 % Erfolgsraten (Implantate, die primär eingehilt sind und keine Zeichen einer periimplantären Entzündung zeigen) nach einigen Jahren spricht, dann sollte die Implantatforschung vielleicht auf die Studie schauen, die vom Arbeitskreis Umwelt-ZahnMedizin durchgeführt wird. Anderer Denkansatz mit verblüffendem Ergebnis.

Und vielleicht sollten wir bei den Patienten, die Implantate erhalten sollen eben nicht nur auf den Kiefer und das Röntgenbild schauen, sondern das Implantationsrisiko über Anamnese und entsprechende medizinische Diagnostik vor der Implantation einschätzen lernen. Das gilt übrigens ebenso für Orthopäden.

Es gibt aber auch positive Entwicklungen. Am 6. Juni dieses Jahres wird in Berlin eine Fachtagung anlässlich der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Umwelt-ZahnMedizin (DGUZ) stattfinden.

Nachdem sich in der Vergangenheit immer mehr Zahnärzte gefunden haben, die sich für dieses Fachgebiet interessieren und eine diesbezügliche Ausbildung gemacht haben, ist die Zeit für eine solche wissenschaftlich orientierte Gesellschaft reif.

Hier soll den zahnärztlichen Kollegen die Möglichkeit geboten werden, zahnärztlich und interdisziplinär - gemeinsam mit anderen umweltmedizinischen Gesellschaften - an der Gesundung der Patienten zu arbeiten.

Genau so wird es auch den einen oder anderen Mediziner geben, der angesichts der Vielzahl der interessierten zahnärztlichen Kollegen feststellt, dass Fortbildung und Arbeit im Netzwerk mehr Vorteile bringt.

Vielleicht wird dann auch das Curriculum Umweltmedizin des dbu wieder nachgefragt werden, das neben den zahnärztlichen Curricula der DGUZ in diesem Frühjahr erneut ausgeschrieben wird. Neue Umweltmediziner auszubilden und die für deren Arbeit notwendigen interdisziplinären Netzwerke zu unterstützen ist eine dringliche Aufgabe der Verbände.

Umweltbedingte Erkrankungen gewinnen ohne Zweifel eine wachsende Bedeutung in unserer Gesellschaft. Dieses Problem lässt sich nicht dadurch lösen, dass es niemanden (mehr) gibt, der diese zu erkennen vermag.

Lutz Höhne
Zahnarzt, Dirmstein